

Pat Metheny

»Dream Box /
MoonDial Tour«

Montag
14. Oktober 2024
20:00



Bitte beachten Sie:

Sollten Sie elektronische Geräte, insbesondere Mobiltelefone, bei sich haben: Bitte schalten Sie diese zur Vermeidung akustischer Störungen unbedingt aus.

Wir bitten um Ihr Verständnis, dass Bild- und Tonaufnahmen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Wenn Sie einmal zu spät zum Konzert kommen sollten, bitten wir Sie um Verständnis, dass wir Sie nicht sofort einlassen können. Wir bemühen uns, Ihnen so schnell wie möglich Zugang zum Konzertsaal zu gewähren. Ihre Plätze können Sie spätestens in der Pause einnehmen.

Bitte warten Sie den Schlussapplaus ab, bevor Sie den Konzertsaal verlassen. Es ist eine schöne und respektvolle Geste den Künstlern und den anderen Gästen gegenüber.

Mit dem Kauf der Eintrittskarte erklären Sie sich damit einverstanden, dass Ihr Bild möglicherweise im Fernsehen oder in anderen Medien ausgestrahlt oder veröffentlicht wird.

Pat Metheny *guitar*

»Dream Box / MoonDial Tour«

Montag
14. Oktober 2024
20:00

Keine Pause
Ende gegen 22:00

Pat Metheny **»Dream Box / Moon Dial«**

Haben wir da gerade eine kurze Entgleisung der Gesichtszüge bemerken können? »Das kann ich so nicht gesagt haben«, ereifert sich der sonst so strahlende und gutgelaunte Lockenkopf in einem Interview vor einiger Zeit. Pat Metheny bleibt dabei höflich, aber bestimmt und unmissverständlich weist er die Frage zurück. Eine deutsche Jazz-Zeitschrift hatte ihn mit der Selbsteinschätzung zitiert, seine Musik sei eine Art »difficult easy listening«, aber damit will er nun gar nichts gemein haben: »Das muss ein Übersetzungsfehler sein.«

Wohl nur wenigen Jazzmusikern gelingt es, ein Publikum auch jenseits der Genregrenzen zu begeistern. Der amerikanische Gitarrist Pat Metheny gehört definitiv zu diesen Ausnahmen. Nachdem er mit seinen Bands über die letzten Jahrzehnte auch bei Popfans Anklang fand und erstaunliche Umsätze verzeichnen konnte, ist er jetzt mit einem reinen Soloprogramm auf Tournee. Ob dies nun als Zwischenfazit einer beeindruckenden Karriere zu deuten ist oder als Konsequenz aus persönlichen Verlusten (der Tod des Pianisten Lyle Mays, einem langjährigen Wegbegleiter, war mit Sicherheit eine Zäsur), sei einmal dahingestellt. Doch wenn er im kommenden Jahr wieder mit einem Ensemble arbeiten würde, wäre dies auch nicht weiter überraschend – zu vielseitig verlief bislang die Karriere des heute 70-Jährigen.

Gäbe es die etwas salopp daher kommende Formel »70 is the new 50« noch nicht, man müsste sie exklusiv, nur für Pat Metheny aus der Taufe heben. Dabei war das juvenile Erscheinungsbild des Ausnahmegitarristen im Grunde genommen in jeder Phase seines Schaffens zu beobachten: Im Dezember 1975 wirkte er als Mitglied des Gary Burton Quintet beim Auftritt in der, ja tatsächlich, in der Kölner Oper mit seinen gerade mal 21 Jahren wie ein schüchternen Schulbub aus der Mittelstufe, und erstaunlicherweise neben dem legendären Bassisten Charlie Haden 2003 an dieser Stätte im weiß-blauen Marine-T-Shirt dann auch kaum älter.

Zum Jazz fand sich der spätere Publikumsliebling eher durch ein Handicap berufen. »Schon mit elf hatte ich den Rock 'n' Roll hinter mich gebracht. Zu meinem ›Repertoire‹ gehörten Stücke wie *Louie, Louie*, das Peter Gunn Theme und *Money*. Die Offenbarung kam – und das werden jetzt nur Gitarristen nachvollziehen können – als ich F-Dur zu spielen lernte. An diesem Punkt trennt sich meist die Spreu vom Weizen, weil man einen kleinen Barré greifen muss. Und auch ich konnte diesen Akkord nicht spielen, ich weiß nicht, warum. Aber bei meinem vergeblichen Bemühen, F zu greifen, hatte ich irgendwann den Anfang von *The Girl from Ipanema* gefunden. Ich dachte ›wow, das klingt cooler als alles andere.«

Mit dem Barré-Griff muss es dann recht bald doch noch geklappt haben, denn der junge Pat machte rasante Fortschritte. Den erst 20-Jährigen berief der bereits erwähnte Vibrafonist Gary Burton als Gitarrenlehrer an die Berklee Music School und integrierte das Talent auch gleich in seine Band. In den Folgejahren entwickelte sich der Mann aus einem kleinen Nest in Missouri zum Aufsteiger der Szene, der sich neben John McLaughlin und John Scofield schnell in der absoluten Topliga seiner Instrumentengattung etablierte.

Auch als Komponist fand Metheny zu unverwechselbarem Stil. Mit seinen luftigen Arrangements hat er seine Fangemeinde weit über das Lager der Jazzpuristen ausgedehnt. »Beyond The Missouri Sky«, ein Duo-Projekt mit Charlie Haden, fand selbst unter hartgesottene Country-Desafinados großen Anklang. Zuvor hatte sein Soundtrack dem Kinofilm *Der Falke und der Schneemann* zum Erfolg verholfen, und Popikone David Bowie versicherte sich seiner Mitarbeit bei dem Hit *This Is Not America*.

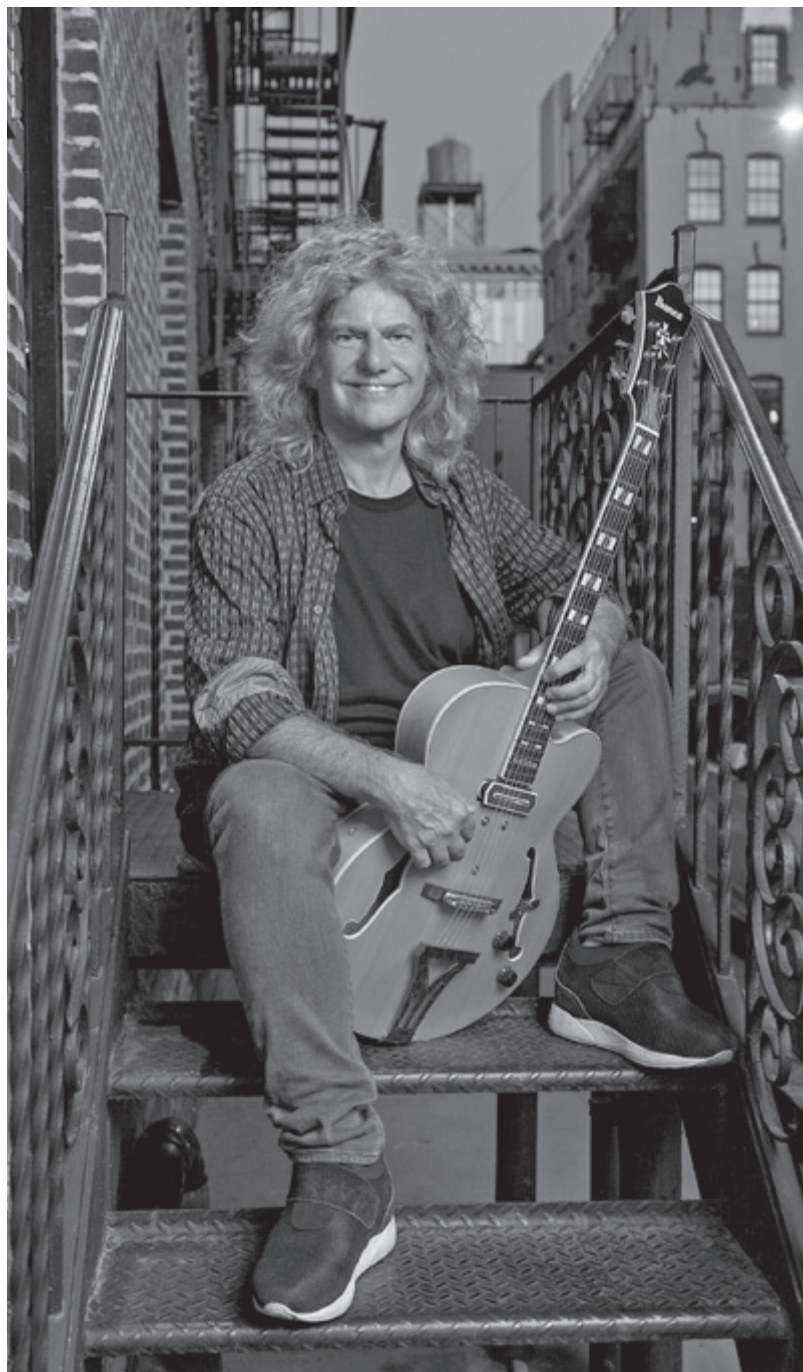
Doch einer möglichen Karriere im Rock- und Popbusiness hat Metheny immer entschieden widerstanden. Dazu ist das musikalische Niveau, aber vor allem auch der eigene Anspruch viel zu hoch. Bei aller schwebenden Klanglichkeit besitzen seine Kompositionen jederzeit musikalisches Gewicht, auch wenn die rhythmisch oft äußerst differenzierten, feingliedrigen Strukturen immer diskret und funktional einer klaren melodischen Linie untergeordnet bleiben. In diesem Sinne sieht sich der

Saitenvirtuose eher in der Tradition berühmter Jazz-Bläser wie Lester Young, Stan Getz oder Chet Baker. Sein Credo gilt »diesem Konzept, melodische Ideen als Informationskern aufzufassen und sie dann auch weiter eher unter melodischen als unter harmonischen Aspekten zu verarbeiten.«

Die weiträumigen Spannungsbögen in Methenys oft 10- bis 15minütigen Kompositionen mögen in ihrer kurzweiligen Melodik an eingängige Pop-Formate erinnern. Doch darf man die Leichtigkeit in der Stimmung keinesfalls mit Simplizität oder Oberflächlichkeit verwechseln. »Die ganze Vorstellung von easy listening, sei es nun kompliziert oder nicht, die lehne ich ab«, gibt sich Metheny grundsätzlich. »Ich kann Musik nicht als eine mögliche Form des beiläufigen Hörens verstehen.« Das Zuhören will der Gitarrist niemandem erleichtern, vielmehr will er es als einen intensiven Akt verstanden wissen, zu dem er im Fall seiner Stücke einen hohen Lautstärkepegel und schalldichte Kopfhörer empfiehlt.

Neben der über drei Jahrzehnte kontinuierlichen Arbeit in der Pat Metheny Group ist auch das Trioformat für den Bandleader immer von besonderer Bedeutung gewesen. Die ausbalancierte Besetzung garantierte den Musikern einen größtmöglichen Freiraum. Jeder konnte die gleiche Verantwortung tragen. So blieb das Zusammenspiel äußerst flexibel und wandlungsfähig. Die traditionellen Rollenzuweisung, sie gab und gibt es bei Pat Metheny nicht: Sie kann spontan wechseln, was für die beteiligten Musiker immer eine Herausforderung bedeutet.

Eine Schwierigkeit der besonderen Art stellt für jeden Musiker die Arbeit ohne Begleitung dar. Kein Schlagzeug, das die rhythmische und metrische Rückversicherung anbieten kann, kein Bass, der tieferen Frequenzen abdeckt, von Dialogpartnern, mit denen man harmonische oder melodische Gedanken austauschen könnte, ganz zu schweigen. Auch Pat Metheny hat in der Vergangenheit dem Solospiel mehrere Projekte gewidmet. Das spektakulärste war sicherlich die Arbeit mit dem sogenannten Orchestrion, das er vor 24 Jahren auch in der Kölner Philharmonie vorstellte. Basierend auf der Technik eines im 19. Jahrhundert von einigen Tüftlern im Schwarzwald und Sachsen entwickelten



monströsen mechanischen Musikinstruments, das mit Hilfe von Lochkarten den Bläserklang eines ganzen Orchesters wiedergeben konnte, steuerte Metheny in Manier des goetheschen Zauberlehrlings eine moderne Version von der E-Gitarre aus. Diese wiederum war mit Software und mehreren Computern gekoppelt, die den Einsatz einer Reihe von Instrumenten koordinierten. Klingt recht kompliziert – war es auch.

Das heutige Programm dagegen erscheint vergleichsweise spartanisch einfach. Wenn wir richtig informiert sind, wird Pat Metheny eine mit Nylonsaiten bespannte Baritongitarre spielen, die freilich von der übliche Gitarrenstimmung abweicht. Metheny vergrößert den Abstand zwischen der dritten und vierten Saite zur Oktave und erschließt sich dadurch die tieferen Bereiche des Instruments. So lässt sich ein Bassfundament zu den oft zweistimmig angelegten Melodien legen, also den Eindruck erwecken, es seien nicht nur einer sondern gleich drei Gitarristen zu hören.

Bleibt noch zu klären, was es mit dem Doppeltitel des heutigen Programms, »Dream Box / Moon Dial« auf sich hat. Im Musikerjargon wird das Wort Box oft mit dem Begriff Gitarre gleichgesetzt und das Träumerische ist mit der Grundstimmung der einzelnen Stücke in Verbindung zu bringen, die alle eine ganz spezielle, innere Harmonie verkörpern. »Moon Dial« verweist auf die Zeit, in der einige weitere Songs, nämlich zur nachtschlafender Stunde, eingespielt wurden. Auch sie vermitteln ein ganz eigenes romantisches Flair, wie es nur ein Musiker wie Pat Metheny in Szene setzen kann. Freuen wir uns also auf einen entspannten Abend!

Tom Fuchs

Kölner
Philharmonie



»Up Frequency«

Foto: Leighton Pope

Theo Croker

trumpet, vocals, DJ mixer

Idris Frederick *keys, piano*

Marie-Ketely Gomes *bass*

Miguel Russell *drums*

koelner-philharmonie.de
0221 280 280



Konzertkasse der Kölner Philharmonie
Kurt-Hackenberg-Platz/Ecke Bechergasse

Samstag
26.10.2024
20:00

Oktober

SO
27
18:00

Iveta Apkalna *Orgel*

Luxembourg Philharmonic
Gustavo Gimeno *Dirigent*

Claude Lenners
out of the blue
für großes Sinfonieorchester

Francis Poulenc
Konzert für Orgel, Streicher und Pauken
g-Moll FP 93

Ottorino Respighi
Feste romane P 157
Poema sinfonico für Orchester

Pini di Roma P 141
Poema sinfonico für Orchester

Das Konzert für Orgel, Streicher und Pauken von Francis Poulenc gehört zu den absoluten Klassikern des großbesetzten Orgelrepertoires. Selbstverständlich ist es der lettischen Orgelkönigin Iveta Apkalna längst in Fleisch und Blut, Finger und Füße übergegangen, was sie als philharmonische Porträt-Künstlerin unter Beweis stellt. Bei diesem 1939 uraufgeführten Coup steht Apkalna das Luxembourg Philharmonic unter der Leitung seines Chefdirigenten Gustavo Gimeno zur Seite. Als Ouvertüre bringt man ein neues Werk des Luxemburgers Claude Lenners mit. Danach bricht man in die Ewige Stadt auf – anhand der beiden spektakulär funkelnden und glitzernden Sinfonischen Dichtungen »Feste romane« und »Pini di Roma«, mit denen Ottorino Respighi Rom porträtierte.

MO
28
20:00

Signum Quartett
Florian Donderer *Violine*
Annette Walther *Violine*
Xandi van Dijk *Viola*
Thomas Schmitz *Violoncello*

Joseph Haydn
Streichquartett D-Dur op. 20,4
Hob. III:34

Leoš Janáček
Streichquartett Nr. 2 »Listy důvěrné«
(»Intime Briefe«) JW VII/13

Abel Selaocoe
Neues Werk
für Streichquartett
Uraufführung
Kompositionsauftrag von Signum Quartett und Kölner Philharmonie (KölnMusik), gefördert von der Ernst von Siemens Musikstiftung

Robert Schumann
Streichquartett F-Dur op. 41,2

»Atemberaubend«, »mitreißend und tief berührend«, »Kammermusik vom Feinsten« – das sind Worte, die fallen, wenn das Signum Quartett Musik macht: Musik ohne Kompromisse, aber mit höchster Intensität und Expressivität. Nachhaltigkeit ist ein aktuell viel diskutierter Begriff. Wie können Musikerinnen und Musiker nachhaltig wirken? Das in Bremen beheimatete Signum Quartett hat deshalb 20022 den »SIGNUM open space« ins Leben gerufen, als Wirkungsstätte für Proben, Aufnahmen, Konzerte, Workshops, Musikvermittlung und für den interaktiven Austausch mit dem Publikum. Musik soll kein abstraktes Erleben sein. Davon zeugen auch die Konzerte des Signum Quartetts, die sich nicht nur durch originelle und kenntnisreiche Programmgestaltung auszeichnen.

Gefördert vom Kuratorium
KölnMusik e.V.

November

SO
03
20:00

Alexandre Kantorow *Klavier*

Münchener Philharmoniker
Tugan Sokhiev *Dirigent*

Michail Glinka

Ouvertüre

aus: Ruslan i Ljudmila

(»Ruslan und Ljudmila«)

Zauberoper für Soli, Chor und Orchester
in fünf Akten

Sergej Rachmaninow

Rapsodie sur un thème de Paganini

op. 43

für Klavier und Orchester

Nikolaj Rimskij-Korsakow

Šecherazada (Scheherazade) op. 35

Sinfonische Suite für Orchester

Wenn Alexandre Kantorow in die Tasten greift, könnte man glauben, es ginge nicht mit rechten Dingen zu. Da passt es ganz gut, dass sich der junge und bereits vielfach preisgekrönte Klaviervirtuose einem musikalischen Teufelskerl par excellence widmet. Gemeinsam mit den Münchener Philharmonikern unter der kundigen Stabführung von Tugan Sokhiev stürzt sich Alexandre Kantorow in die bravouröse »Rhapsodie über ein Thema von Paganini« von Sergej Rachmaninow, welche eine Caprice des Teufelsgeigers mit großer pianistischer Wirkungsmacht verarbeitet. Nicht minder imposant erklingt danach Nikolaj Rimskij-Korsakows sinfonische Suite »Scheherazade«, die farbenreich und reich an fantasievollen Orientalismen die Welt aus »Tausend und eine Nacht« wachruft.

DI
05
19:00

Deirdre Angenent *Mezzosopran*
Thomas Oliemans *Bariton*

Philharmonie Zuidnederland
Duncan Ward *Dirigent*

Philharmonie.7 –
Eine sagenhafte Stunde

Béla Bartók

A kékszakállú herceg vára

(Herzog Blaubarts Burg) Sz 48 op. 11

Oper in einem Akt. Libretto von Béla Balász

Béla Bartóks einzige Oper »Herzog Blaubarts Burg« ist ein psychologisches Drama von enormer Intensität. Die beiden niederländischen Sänger Deirdre Angenent und Thomas Oliemans brillieren in den anspruchsvollen Gesangspartien und füllen diesen Opernthriller mit Leben. Alles steht und fällt mit der Sängerbesetzung – und die ist ein Glücksfall bei dieser konzertanten Fassung von Bartóks Operneinakter: »Deirdre Angenent zeigt sich als ideale Judith zwischen jugendlich-lyrischem Verführerinnenklang und höhen-sicherer dramatischer Attacke«, so ein euphorischer Kritiker. »Was für ein Talent! Tadelloser Gesang, klar, schön projiziert, mit allen Emotionen beladen«, schrieb Le Figaro über Thomas Oliemans. Unterfüttert werden die Stimmen von Philzuid und Duncan Ward, Shootingstar der jungen Dirigentengeneration, hält bei Bartóks Meisterwerk die Fäden zusammen.

FR
08
20:00

Abel Selaocoe *Violoncello, vocals*

Manchester Collective

»Sirocco«

Achtung: Bitte umdenken! Was man gemeinhin mit diesem Instrument in Verbindung bringt, spielt bei Abel Selaocoe eher eine nachrangige Rolle. Der aus Südafrika stammende Musiker stellt sein Cello in einen ganz anderen musikalischen Kontext. Für ihn scheint es keine Genre-Schranken zu geben: Folgerichtig wurde Abel Selaocoe im letzten Jahr mit dem OPUS Klassik in der Sparte »Klassik ohne Grenzen« für sein Album »Where is Home (Hae Ke Kae)« ausgezeichnet. Im Verbund mit dem Manchester Collective unternimmt Selaocoe einen äußerst kreativen Trip durch die Musikgeschichte, verbindet Bachs Cello-Suiten mit den Sounds seiner Heimat. Dabei weiß der 32-Jährige nicht nur mit dem Cellobogen, sondern auch mit seiner Stimme zu überzeugen.

Kuratorium
KölnMusik e.V.

Gefördert vom

SA
09
20:00

Anna-Lena Elbert *Sopran*

Holger Falk *Bariton*

Christoph Sietzen *Schlagzeug*

WDR Sinfonieorchester

Brad Lubman *Dirigent*

Musik der Zeit –
Musik und Verlangen

Nicolaus A. Huber

... der arabischen 4
für Orchester und Zuspieldungen

Johannes Maria Staud

Whereas the reality trembles
für Schlagzeug und Orchester
Deutsche Erstaufführung

Gordon Kampe

mein Fleisch
für zwei Stimmen und Orchester
*Kompositionsauftrag von WDR und
Philharmonie Essen*

SO
10
16:00

São Soulez Larivière *Viola*

Julia Hamos *Klavier*

Rebecca Saunders

Hauch II
für Viola

Julia Wolfe

Neues Werk
für Bratsche und pre-recorded Tape
*Kompositionsauftrag von Elbphilharmonie
Hamburg, Festspielhaus Baden-Baden,
MÚPA Budapest, The Barbican Centre
London und European Concert Hall Orga-
nisation (ECHO)*

Luciano Berio

Sequenza IV
für Viola solo

Igor Strawinsky

Elégie
für Viola oder Violine solo

Dmitrij Schostakowitsch

Sonate für Viola und Klavier C-Dur
op. 147

Lange stand die Bratsche im solistischen Schatten ihrer Streicher-Geschwister Geige und Cello, aus diesem Dornröschenschlaf ist sie mittlerweile aber erwacht. Das zeigt auch das reizvolle Programm von São Soulez Larivière, ein eindrucksvolles Plädoyer für den besonderen Viola-Klang. Weich und dunkel ist der, mit einem Schuss Melancholie, dazu leicht rauchig und manchmal auch vornehm näseld. Immer aber charaktervoll. Dem elegisch-schwermütigen Klang begegnen wir etwa in Igor Strawinskys »Elégie«, flüsternd und »heiser« klingt die Bratsche hingegen in Rebeca Saunders' »Hauch«. Außerdem erweitert der 1998 in Paris geborene Bratschist das Repertoire für sein Instrument mit einer neuen Komposition von Julia Wolfe, die eigens für die Rising-Stars-Konzerte von São Soulez Larivière in Auftrag gegeben wurde.

»Rising Stars« ist ein Projekt der European Concert Hall Organisation (ECHO). São Soulez Larivière wurde nominiert von von Elbphilharmonie Hamburg, Festspielhaus Baden-Baden, MÚPA Budapest und The Barbican Centre London.

SA
16
20:00

Hossein Alizadeh & Hamavayan Ensemble

Hossein Alizadeh *tar, composition*

Zohreh Gholipour *vocals*

Mehdi Emami *vocals*

Houshmand Ebadi *ney*

Saba Alizadeh *kamancheh*

Parisa Pooladian *rubab*

Ali Boustan *setar*

Behnam Samani *tonbak, percussion*

Man mag sich als westlich geprägter Musikliebhaber kaum vorstellen können, welche Bedeutung Hossein Alizadeh für die iranische Musik hat – sieht man diesen charismatischen Musiker mit seiner Band live, begreift man, warum seine Landsleute ihn so verehren. Alizadeh spielt meisterhaft die Tar, ein traditionelles persisches Saiteninstrument. Über Volksmusik-Anfänge aus Ost-Aserbaidschan fand er früh zum »Radif«, dem klassischen iranischen Repertoire, das er wie kein anderer beherrscht. Und doch wohnen wir hier keiner musealen Kunst bei. Klassische iranische Musik ist im hohem Maße auch improvisatorische Musik, sie sperrt sich nicht per se gegen moderne Strömungen. Dadurch gewinnt die Musik Hossein Alizadehs eine selten zu erlebende zeitlose Dimension.

SA
23
20:00

Nduduzo Makhathini *piano*
Zwelakhe-Duma Bell le Pere *double*

bass

Francisco Mela *drums*

»uNomkhubulwane«

Ihn als Wiedergänger zu bezeichnen würde ihm nicht gerecht. Dennoch ist festzuhalten, dass niemand den Spirit des legendären Pianisten McCoy Tyner so verinnerlicht hat wie Nduduzo Makhathini. Mit der spektakulären Musik des Südafrikaners rückt mit einem Mal auch das kulturelle Erbe eines ganzen Kontinents in den Fokus. Wer ihn live erlebt, wird unweigerlich hineingezogen in einen Sog spiritueller Botschaften. Einem Hohepriester gleich zelebriert Nduduzo Makhathini seine Konzerte mit ungeahnter Intensität. Wenn er die Tradition der Ahnen beschwört, gleicht seine doch ganz der Gegenwart zugewandte Musik der Wiedererweckung uralter Rituale. Man darf sehr gespannt sein, wie Nduduzo Makhathini es schafft, die ungeheure Komplexität seiner Plattenproduktionen auf das vergleichsweise kleine Format eines Jazztrios zu übertragen.

PODCAST

der Kölner Philharmonie



Foto: DESIGNECOLOGIST

Ob in Gesprächen oder Werkeinführungen:

Der Podcast der Kölner Philharmonie informiert unterhaltsam.

Christoph Vratz stellt Werke und deren Einspielungen vor und lädt zum Vertiefen ins Programm ein. In den Interviews von Katherina Knees zeigen sich Musikerinnen und Musiker vor ihrem Konzert von ihrer persönlichen Seite und auch andere spannende Gäste aus dem Konzertkosmos kommen zu Wort. Der Podcast der Kölner Philharmonie wird ergänzt durch »Des Pudels Kern«, eine Gesprächsreihe von Elisa Erkelenz und David-Maria Gramse rund um klassische Musik, Pop, Philosophie, Kunst und Wissenschaft.



Philharmonie-Hotline 0221 280 280

koelner-philharmonie.de

Informationen & Tickets zu allen Konzerten
in der Kölner Philharmonie!



Kulturpartner der Kölner Philharmonie

Herausgeber: KölnMusik GmbH
Louwrens Langevoort
Intendant der Kölner Philharmonie
und Geschäftsführer der
KölnMusik GmbH
Postfach 102163, 50461 Köln
koelner-philharmonie.de

Redaktion: Sebastian Loelgen
Corporate Design: hauser lacour
kommunikationsgestaltung GmbH
Textnachweis: Der Text von Tom Fuchs ist
ein Originalbeitrag für die KölnMusik.
Fotonachweis: Pat Metheny © Jimmy Katz

Gesamtherstellung: 
adHOC Printproduktion GmbH